**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte
**Band:** 31 (1951-1952)
**Heft:** 11

**Artikel:** Frankreich trauert : zum Tode von Marschall de Lattre de Tassigny
**Autor:** Weygand
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-159996

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# FRANKREICH TRAUERT

*Zum Tode von Marschall de Lattre de Tassigny*

VON GENERAL WEYGAND

Gestern noch haben wir im Invalidendom vor den Särgen eines jungen Leutnants und seiner tapferen Kampfgefährten gebetet, gemeinsam mit den in ihrem Innersten getroffenen Eltern. Heute stehen wir wieder hier. Wir beten für die Seele seines Vaters, des Marschalls de Lattre de Tassigny. Auf der Höhe seines Ruhmes erlag er einem Leiden, das durch die Strapazen beschleunigt wurde, die er auf sich nahm, um seine große Aufgabe restlos zu erfüllen. Warum muß das grausame Schicksal immer die Besten hinwegraffen und so das Herz der Franzosen im Innersten treffen?

Von allen Seiten wird dem Lebenswerk dieses großen Chefs und den Hoffnungen, die er darin setzte, Ehre erwiesen. Ausführliche Nachrufe berichten über sein Leben, das ganz dem Dienste Frankreichs gewidmet war. Wir möchten hier an jene Ereignisse erinnern, die für den wirklich außergewöhnlichen Charakter dieser Persönlichkeit Zeugnis ablegen.

August 1914: Leutnant de Lattre ist mit einigen Dragonern auf Rekognoszierung, erblickt eine feindliche Patrouille und stürzt sich auf sie. Von einem Lanzenstich verletzt, tötet er den Patrouillenoffizier und einen seiner Leute. Gleich zu Beginn seiner Laufbahn holt er sich seine erste Auszeichnung, indem er eine Tat vollführt, von der alle Kavalleristen noch träumten, als bereits eine Zeit angebrochen war, in der die sich wandelnde Kavallerie solche Reiterstücke nie mehr kennen wird.

Nach seiner Genesung verlangt er dorthin versetzt zu werden, wo der Kampf am härtesten, die Gefahr am größten ist — zur Infanterie. Er wird viermal verwundet und erhält an der Spitze eines Bataillons acht Auszeichnungen.

Nach Kriegsende drohen Gefahren in Marokko — für ihn ein Lockmittel. Er eilt hin. Als Chef des Stabes der Operationen von Taza wird er verwundet. Während seiner Genesung besucht er die

Ecole de Guerre und wird Erster seiner Promotion. Überzeugt von seinen vielen Verdiensten und seiner Tüchtigkeit, berief ich ihn in meiner Eigenschaft als Vizepräsident des Conseil Supérieur de Guerre zu einem meiner engsten Mitarbeiter. Während vier Jahren war ich Zeuge seiner hervorragenden Fähigkeiten — ob es sich nun um Taktik, Strategie oder Militärpolitik handelte.

Als er an der Spitze des Regimentes von Metz steht, staunt man über Umfang und Neuartigkeit der von seinen Soldaten geforderten Leistungen, über die Eigenart seiner von allen üblichen Gepflogenheiten abweichenden Instruktion. Er verlangt Äußerstes von der Truppe, nicht weniger jedoch von sich selbst. Sie versteht ihn und folgt ihm. Er rührt an ihr Herz, als er ihr auf dem Schlachtfeld von Verdun die größten militärischen Ruhmestaten Frankreichs vor Augen führt.

1940 kämpft er an der Spitze seiner 14. Division bei Rethel, wirft den Gegner dreimal über die Aisne zurück und macht 1600 Gefangene, bevor die drohende Umzingelung ihn zum Rückzug zwingt. Er führte eine Division nach Clermont zurück, auf die er mit Recht stolz ist. Wie die anderen, hat auch sie viel gelitten, aber ihr Geist und ihre Haltung haben den Verlusten, den Anstrengungen, der demoralisierenden Wirkung von Rückzugsgefechten auf 400 km die Stirne geboten. In den Blicken der tapferen Männer, die ich auszeichnete, erkannte ich die Seelengröße ihres Führers.

Nach dem Waffenstillstand brauchte man in Afrika erstrangige Führer, um die Afrika-Armee für den Gegenschlag vorzubereiten. Für die marokkanischen Truppen erhielt ich als Kommandanten General Juin, für Tunesien de Lattre, woselbst wir bereit waren, Rommels Streitkräfte zu entwaffnen und zu internieren, falls der englische Sieg sie bis an unsere Grenzen drängen sollte.

Als die Deutschen nach der Landung der Alliierten in Nordafrika in Südfrankreich einmarschierten, beschließt General de Lattre als Kommandant von Montpellier, sich nicht an Ort und Stelle einschließen zu lassen. Er unternimmt es, seine Regimenter in den Corbières und den Pyrenäen wieder zu sammeln. Schon hat er Montpellier verlassen, als er auf Befehl der Regierung verhaftet wird. Zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt, wird er in Riom in Haft gesetzt. Die Begleitumstände seiner Flucht verdienten es, ausführlich geschildert zu werden. Er erreicht London, dann Algier, für die Aufgaben bereit, die seiner harren.

Nach einem Probegalopp, dem energischen Angriff auf Elba, übernimmt General de Lattre das Kommando der 1. französischen Armee, welche die in Italien siegreichen Divisionen General Juins mit den aus Afrika kommenden vereinigt. Die Alliierten sind in der Normandie gelandet, die Stunde der Befreiung unseres Bodens hat

geschlagen. Am 16. August 1944 landen die vordersten Elemente der 1. Armee in der Provence, innert zwölf Tagen ist Toulon erobert, Marseille befreit, es werden 40 000 Gefangene gemacht.

Nun beginnt der sagenhaft anmutende Marsch der Armee, die General de Lattre ohne Unterlaß nach Norden vortreibt. Am 12. September vereinigt sie sich mit einem Detachement der Division Leclerc, die in der Normandie gelandet war. Nach Kämpfen und siegreichen Verfolgungen, die sich auf 750 km erstrecken, erreicht er die elsässische Grenze.

Trotz der rauhen Jahreszeit und ohne einen einzigen Tag zu verlieren, entreißt General de Lattre dem Gegner das Elsaß in einer Reihe kühner, harter, oft während Schneestürmen ausgetragener Kämpfe. Er darf seiner Truppe zugestehen, das Wort Turennes in die Tat umgesetzt zu haben: «Kein Kriegsmann darf sich in Frankreich zur Ruhe setzen, solange ein Deutscher diesseits des Rheins im Elsaß steht». — Aber die Zeit zum Ausruhen ist für sie auch jetzt nicht gekommen. Am 31. März befiehlt ihnen General de Lattre, den Rhein zu überschreiten. Die Schwierigkeit, sogar die Unmöglichkeit des Unternehmens wird ihm vorgehalten. Für ihn existieren sie nicht, und die Armee schreitet hinüber. Die Amerikaner waren schon auf dem rechten Ufer, ein Zurückbleiben kommt nicht in Frage. Karlsruhe fällt am 4. April. Auf den ersten Blick erkennt der General den ausschlaggebenden Punkt: durch den Schwarzwald stößt er nach Freudenstadt vor, dem Kreuzungspunkt, der ihm den Weg nach allen Richtungen öffnet. Am 21. April ist Stuttgart besetzt, die Donau überschritten. Am 24. hissen unsere Soldaten, wie seinerzeit die Grognards der Grande Armée, die französischen Fahnen auf der alten Festung Ulm.

Auf dem Wege von der Provence bis zur Donau hatte die Armee de Lattre zwei gegnerische Armeen geschlagen, 255 000 Gefangene, darunter 34 Generäle, eingebracht und zwei Drittel des französischen Bodens, das Elsaß inbegriffen, befreit. Sie hat einen Teil der Pfalz und Bayerns, Baden, Württemberg und das österreichische Vorarlberg erobert. Ihr Führer hat die Ehre wohl verdient, in Berlin im Namen Frankreichs den Kapitulationsvertrag vom 8. Mai 1945 zu unterzeichnen. Dieses Vorrecht betrachtet er aber nicht als glorreichen Repräsentationsakt. Seine größte Sorge ist, daß Frankreich der Platz zugestanden wird, der ihm gebührt. In dem für die Unterzeichnung hergerichteten Saal bemerkt er das Fehlen der französischen Fahne und verlangt, daß dieses Versäumnis nachgeholt wird. Am Bankett, das auf die Unterzeichnung folgt, verschweigen die Tischreden die Rolle, die unser Vaterland gespielt hat. General de Lattre weigert sich mitanzustoßen, bis dieser Mangel an Rücksicht in einer neuen Rede gutgemacht wird, die unsere Anstrengungen würdigt. In

höflichster, aber bestimmtester Form wacht der General darüber, daß die Ehre Frankreichs nicht angetastet wird.

Ende 1950 hat sich die Lage in Indochina ungewöhnlich verschlechtert. Man braucht dort eine Persönlichkeit, die befähigt ist, die zivile Leitung mit der militärischen Führung in einer Hand zu vereinigen. Am 13. Dezember wird General de Lattre zum Hochkommissar mit allen Vollmachten ernannt. Er nimmt diesen Posten ohne jedes Zögern an, obwohl er im Falle eines Mißerfolges, den alle für allzu wahrscheinlich halten, sein Prestige aufs Spiel setzt. Aber das Wunder wird Wirklichkeit. Kaum ist er in Saigon gelandet und hat den Kaiser Bao Dai begrüßt, fliegt er nach Hanoi, denn er wollte für Tongking kämpfen. Er hält den Auszug der Bewohner auf und ruft seine Frau zu sich. Er stärkt den Widerstandswillen und entledigt sich der Mutlosen. Bevor er einen einzigen Mann Verstärkung erhalten hat, konzentriert er durch eine fliegerische Großtat die wenigen verfügbaren Einheiten und bereitet am 15. Januar der ersten großen Offensive des Viet-Minh eine blutige Niederlage. Nachdem er einen weiteren Angriff zurückgeschlagen, führt er die Operation «Méduse» durch, um das Delta zu säubern. Bernard de Lattre zeichnet sich dabei aus und erhält das Kreuz der Ehrenlegion aus der Hand seines Vaters. Keine Vorsichtsmaßregel außer acht lassend, hat General de Lattre große Arbeiten ausführen lassen, um die Gegend von Hanoi durch eine täglich verstärkte Blockhaus-Linie zu decken. Am 28. Mai erleidet das Viet-Minh bei einer dritten Offensive eine völlige Niederlage. Im Verlauf des dreiwöchigen Kampfes fällt Leutnant Bernard de Lattre an der Spitze einer Viet-Nam-Schwadron. Die Armee des Viet-Nam ist im vollen Aufbau begriffen, und General de Lattre hat von seinem Sohne verlangt, mit dem guten Beispiel voranzugehen und eine ihrer Einheiten zu kommandieren.

Im Juli erinnert er die gebildete Jugend des Viet-Nam mit folgenden Worten an ihre Pflicht: «Wenn ihr Patrioten seid, kämpft für euer Vaterland, denn dieser Krieg ist euer Krieg; der Krieg des Viet-Nam für Viet-Nam. Frankreich führt ihn nur für euch, wenn ihr ihn mit Frankreich führt».

Im September fährt er nach den Vereinigten Staaten. Gewiß erwartet man dort einen Militär von großen Fähigkeiten, doch waren sowohl die Massen wie die führenden Männer von den klaren, nüchternen Worten, von der tiefen Aufrichtigkeit dieses hervorragenden Mannes geradezu hingerissen, der sie die volle Tragweite des Kampfes ermessen läßt, den Frankreich an den fernen Grenzen der freien Welt führt.

Trotzdem seine Gesundheit schon zu Beunruhigung Anlaß gibt, besteht er darauf, sofort nach Saigon zurückzukehren. Bei der Landung sagt er: «Ich kehre zurück mit größerem Glauben an die Zu-

kunft der verbündeten Staaten, mit stärkerem Willen, ihnen in ihrem Schicksal beizustehen und mich ganz ihrer Jugend zu widmen. Für alle muß der Wahrspruch lauten: Glaube und Wille ...». Am 9. und 13. November führt er Blitzangriffe auf die Übergänge des Schwarzen Flusses durch. Am 24. November ist er wieder in Paris für die erste Versammlung des Haut Conseil de l'Union Française. Er kehrt nicht mehr zurück.

In allen seinen Taten, im ersten Kampf bis zum letzten — wir haben einige denkwürdige unerwähnt gelassen, z. B. seine Teilnahme an der Bewahrung Straßburgs — erkennen wir die gleiche Haltung. Sie zeugt für ein Bedürfnis, zu dienen und sich auszuzeichnen, für den Willen, überall dort zugegen zu sein, wo eine Tat vollbracht werden muß. Sie ist nicht nur die Folge tapferer Hingabe, sondern eines unermüdlichen Suchens großer Verantwortung. Das war für Marschall Foch der Prüfstein, an dem man den wahren Führer erkennt.

Keine seiner Handlungen zeigt das übliche Bild: Liegt einmal nicht ein genialer Einfall vor, stellen wir doch eine unerwartete, im Wesen seiner Persönlichkeit begründete Einmaligkeit fest. Es ist kein Zufall, daß ihm alles gelingt. Kein Zufall könnte so beständig sein. Der Grund liegt vielmehr in den vielseitigen und hervorragenden Fähigkeiten des Mannes.

General de Lattre besaß in allem einen ausgeprägten Sinn für Größe. Der Prunk, mit dem er sich zu umgeben liebte, wirkte wie ein kostbares Gewand, mit dem man sich schmückt, wenn man die Ehre hat, im Dienste Frankreichs zu stehen.

General de Lattre war ein rasch entschlossener, unternehmender Führer, der auf seinen guten Stern vertraute, kühn seine Chancen wahrnahm und auch Gefahren lief, die seine militärischen Kenntnisse allerdings auf ein Minimum zu reduzieren wußte. Von seinen Leuten forderte er große Tapferkeit — seine eigene Person setzte er stets restlos ein. Er duldete keinen Widerspruch und ließ keine Unmöglichkeit gelten, wenn er einmal seinen Entschluß überlegt und gefaßt hatte. Seiner Anforderungen wegen war es oft schwer, ihn zufriedenzustellen — man kennt seine echten oder gespielten Zornausbrüche. Er konnte manchmal hart sein in seinem Urteil, wenn ihm kein Verständnis entgegengebracht und keine Folge geleistet wurde; denn er war nur dann ganz er selbst, wenn er Vertrauen und Sympathie um sich spürte. Bald aber siegten seine Großmut und sein natürlicher Charme.

Er war ein Führer, weil er seine Leute verstand und liebte. Er wußte, wie man zu ihnen spricht, er konnte seinen Kampfgeist, seinen Siegerwillen auf sie übertragen. Wenn man ihn richtig kennen lernen will, muß man die Seite in seinen Erinnerungen lesen, auf

der er erklärt, in welchem Sinn und Geist er die «Forces Française de l'Intérieur» mit seiner Armee verschmolz: «Wir verlangen von ihnen, daß sie zu allen kämpferischen Fähigkeiten, die sie im Maquis erworben haben, Ordnung und Disziplin hinzulernen, damit das Land in ihnen schon einen Teil der wiederhergestellten Armee von morgen sieht. Unter keinen Umständen dürfen wir diese Männer enttäuschen und diese wundervolle Flamme erlöschen lassen; daher können diese Burschen der FFI sofort Ergänzungseinheiten bilden, die zusammen mit unserer regulären Armee in den Kampf treten... Nichts kann in Zukunft geschehen, das neue Frankreich kann nicht gebildet werden, ohne die aus dem schwergeprüften Selbsterhaltungswillen des französischen Volkes und der Größe Frankreichs hervorgegangenen Elemente in sich aufzunehmen». Das sind die Gedanken und Worte eines militärischen Führers, der aus seinen Kräften das Beste herausholen will, und noch mehr sind es die Worte eines Staatsmannes, der weiß, daß man nur in Liebe und Eintracht aufbauen kann.

So wurde Marschall de Lattre de Tassigny eine Persönlichkeit von ungewöhnlicher Größe. Das fühlen die Franzosen in diesen Trauertagen, und sie können den Verlust ermessen, den Frankreich erlitten hat.

*De Lattre de Tassigny, der unerbittlich gegen sich selbst ist, .... will Indochina, ‚sein Indochina', nicht aufgeben. Er will es zu einem unüberwindlichen Bollwerk gegen das rote Asien ausbauen, an dem sich der chinesische Bolschewismus und sein Satellit Ho Chi Minh die Zähne ausbeißen sollen... Der Mann, für den das Wort ‚Patrie' das Höchste auf dieser Welt bedeutet und in dessen Herz noch der Geist von Marengo und Verdun lebt, wird niemals vor dem Bolschewismus auf vietnamesischem Boden, der so viel französisches und nordafrikanisches Blut getrunken hat und auf dem zahlreiche deutsche Fremdenlegionäre starben, die Flagge streichen.*

*C. W. Fennel in der Wochenzeitung «Das ganze Deutschland», Nr. 43/1951*